

Barth-Archiv

Bruderholzallee 26

4059 BASEL

19. Aug. 1981

10 X 20 X

Grüne Blätter

Eine Vierteljahrschrift für Lebensfragen

von

Johannes Müller

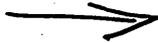
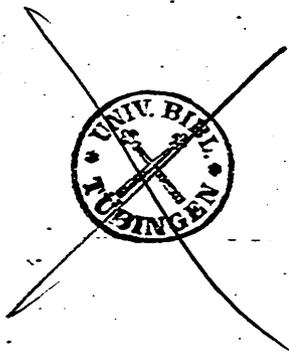
Zweiundzwanzigster Band



Elmou

Verlag der Grünen Blätter

1920

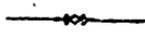


C. S. Bedtche Buchdruckerei in Nördlingen

KB 332

Inhalt

| | Seite |
|--|-------|
| Vorwort | 1 |
| Wende und Wandlung | 3 |
| Ausblick | 10 |
| 1. Das Licht in der Nacht S. 10. — 2. Menschen guten Willens S. 15. — 3. Die Krise S. 18. | |
| Was sollen wir tun? | 27 |
| Warum nennen wir uns Christen? | 45 |
| Neuer Geist | 57 |
| Neuer Glaube | 74 |
| Neues Leben | 95 |
| Gott | 109 |
| Glaube an Gott | 119 |
| Die Offenbarung Gottes | 151 |
| Die auf den Herrn harren | 140 |
| Das Besondere der Bibel. Aus einem Vortrag von Karl Barth | 147 |
| Gottesvorstellung | 161 |
| Gott und Welt im Menschen | 171 |
| Die Quelle der Wahrheit und der Weg zur Wahrheit | 184 |
| Was wir am nötigsten brauchen | 197 |
| Der Stein der Weisen | 204 |
| Nachtrag | 207 |



geht Neues hervor, dann kommt es zu Läuterungen, Wandlungen, Klärungen, Entfaltungen, zu schöpferischer Kraft und treibendem Leben. Damit ist nichts gegen die Notbehelfe im Elend, gegen den Notschuß gegenüber dem Chaos, gegen den Zuspruch für die Suchenden, Irrenden, Verzweifelten gesagt. Harren heißt nicht die Hände in den Schoß legen, sondern tun, was vorliegt, was notwendig ist, aber warten auf die Erlösung und Neuschöpfung Gottes.

Geht uns das Geheimnis des Harrrens auf den Herrn auf als das Geheimnis des Lebens, dann verzweifeln wir nicht mehr ob der Unfruchtbarkeit menschlicher Bemühung und Aufopferung, die unfruchtbar sein muß, solange sie von Gott verlassen ist, dann sind wir gegen die Verjuchung gefeit, selbst etwas Entscheidendes, Erlösendes, Schöpferisches zu unternehmen in der Erwartung, daß Gott uns dabei nicht im Stiche lassen werde, sondern harren auf Gott, suchen die lebendige fühlung mit dem Ursprung alles des Geschehens, das allein Leben hat in sich selbst, ergeben uns ihm ganz und dem, was er über uns verhängt, und lassen uns von ihm ergreifen, damit wir zu seiner Zeit neue Kraft kriegen und in seiner Kraft auffahren mit flügeln wie Adler. Tun wir das, und tut das der gläubige Teil unsers Volks, dann wird die Lähmung aus unserm Volkskörper weichen und die Selbstersetzung im Innern wird überwunden werden durch wiederherstellende Kräfte, durch neue Schöpfung, durch die Geburt eines neuen Volkes.

Das Besondere der Bibel

Aus einem Vortrag von Karl Barth

Die literarischen Denkmäler einer vorderasiatischen Stammesreligion des Altertums und die einer Kultreligion der hellenistischen Epoche, das ist die Bibel. Also ein menschliches Dokument wie ein anderes, das auf eine besondere Beachtung und Betrachtung einen apriorischen dogmatischen Anspruch nicht machen kann. Aber das ist eine Einsicht, die heute als verkündigt in allen Zungen und

geglaubt in allen Zonen vorausgesetzt werden darf. Wir brauchen diese offene Türe nun nicht immer wieder einzurennen. Dem sachlichen Inhalt dieser Einsicht bringen wir unsere ernste, wenn auch etwas kühle Aufmerksamkeit entgegen, die religiöse Begeisterung aber und das wissenschaftliche Pathos zum Kampf gegen „starre Orthodogie“ und „toten Buchstabenglauben“ bringen wir nicht mehr auf. Es ist denn doch zu offenkundig, daß das vernünftige und fruchtbare Gespräch über die Bibel jenseits der Einsicht in ihren menschlichen, historisch-psychologischen Charakter anfängt. Möchte sich doch der Lehrkörper unserer hohen und niederen Schulen und mit ihm der ohnehin fortschrittliche Teil der Geistlichkeit unserer Landeskirchen recht bald entschließen, ein Gesecht abzubrechen, das seine Zeit gehabt, aber nun auch wirklich gehabt hat. Der forderbare Inhalt dieser menschlichen Dokumente, die merkwürdige Sache, um die es den Schreibern dieser Quellen und denen, die hinter den Schreibern standen, gegangen ist, das biblische Objekt, das ist die Frage, die uns heute bedrückt und beschäftigt.

Wir stoßen in der Bibel mit den Historikern und Psychologen zunächst auf die Tatsache, daß es offenbar einmal Menschen mit einer ganz außerordentlichen geistigen Haltung und Blickrichtung gegeben hat. Es gibt zweifellos ein Mehr und Weniger dieser Besonderlichkeit innerhalb der Bibel. Die biblischen Dokumente haben Ränder, und an diesen Rändern kommen die Unterschiede gegenüber der Haltung anderer Menschen ins Fließen. Eine gewisse Einheit auffallender Orientierung gerade dieser Menschen ist darum doch nicht zu verkennen. Auch das ist sofort zu sagen, daß uns die Tatsache gerade solcher Orientierung nicht nur aus der biblischen Welt dokumentiert ist. Aber die Häufung, die Intensität, die einheitliche Mannigfaltigkeit und mannigfaltige Einheit, in der sie gerade auf dieser nach rückwärts im Dunkel des antiken Morgenlandes, nach vorwärts im Dämmer des modernen Abendlandes sich verlierenden geschichtlichen Linie auftritt, mit ihrem höchst rätselhaften Mittelpunkt an der Wende unserer Zeitrechnung — das ist darum nicht weniger bemerkenswert, weil die Spuren gleicher

Haltung und Blickrichtung auch in Griechenland, im Wunderlande Indien und im deutschen Mittelalter nachweisbar sind. Ich greife wahllos nach einigen Beispielen: Was war das für eine Geistesverfassung, in der ein Buch von so gekündigtem Enthusiasmus wie der Prediger Salomo geschrieben werden konnte? Was war das für ein Mensch — und wenn es auch nur einer von den berühmtesten Abschreibern gewesen ist! — der einen historischen Schnitzer von der Genialität begehen konnte, wie sie in der Verbindung der beiden Haupttheile des Jesajabuches zu einer Schrift liegt? Wie konnte jemand in die Lage kommen, so etwas wie I. Kor. 15 zu denken und zu Papier zu bringen? Was war das für ein Publikum, dem eine Erbauungslektüre vom Kaliber des Römer- oder Hebräerbriefes offenbar einmal zugemutet worden ist? Was für eine Konzeption von Gott und Welt, die es Menschen möglich machte, Altes und Neues Testament nicht nur nebeneinander zu ertragen, sondern eins im Lichte des andern zu verstehen? Wir kennen wohl alle die Beunruhigung, die über uns kommt, wenn wir vom Fenster aus die Menschen plötzlich Halt machen, die Köpfe zurückwerfen und, die Hände an die Augen gelegt, steil gen Himmel blicken sehen nach einem Etwas, das uns durch das leidige Dach über uns verborgen ist. Die Beunruhigung ist überflüssig: es wird wahrscheinlich ein fliegender Gegenstand sein. Gegenüber dem plötzlichen Stillgestellsein und steilen Aufwärtsblicken und angespannten Lauschen, das für die biblischen Menschen so bezeichnend ist, wird uns die Beruhigung nicht so leicht fallen. Mir persönlich ist es zuerst an Paulus aufgegangen: dieser Mensch sieht und hört ja offenbar etwas, was aus allen Vergleichen herausfällt, was sich meinen Beobachtungsmöglichkeiten und Denkmagstäben zunächst ganz und gar entzieht. Mag ich mich zu dem Kommenden, nein Gegenwärtigen, nein doch erst Kommenden, das er da in rätselhaften Worten zu sehen und zu hören behauptet, stellen, wie ich will, darum komme ich nicht herum, daß jedenfalls er, Paulus, oder wer er immer sein mag, der z. B. den Epheserbrief geschrieben hat, Auge und Ohr ist in einer Weise, zu deren Beschreibung Ausdrücke

wie Begeisterung, Entsetzen, Ergriffenheit, Überwältigung einfach nicht genügen. Es erscheint mir da hinter dem Transparent eines solchen Dokuments eine Persönlichkeit, die vom Sehen und Hören dessen, was ich meinetwegen nicht sehe und höre, tatsächlich aus allen üblichen Bahnen und vor allem aus ihrer eigenen Bahn geschleudert, gerade als Persönlichkeit sozusagen aufgehoben ist, um nun als Gefangener von Land zu Land geschleppt zu werden zu seltsamem, hastigem, unberechenbarem und doch geheimnisvoll planmäßigem Tun. Und wenn ich allensfalls zweifle, ob ich nicht selbst halluziniere, so sagt mir ein Blick auf die gleichzeitige Profangeschichte, auf die im Kreis sich ausbreitenden Wellen des historischen Teichs, daß da in der Tat irgendwo ein Stein von ungewöhnlichem Gewicht in die Tiefe gegangen sein muß, daß unter all den Hunderten von vorderasiatischen Wanderpredigern und Wundermännern, die damals durch dieselbe asiatische Straße ins kaiserliche Rom eingezogen sein mögen, gerade dieser eine Paulus mit seinem Sehen und Hören wenn nicht alle, so doch die beträchtlichsten Dinge dajelbst ins Rollen gebracht haben muß. Und das ist ja nur der eine Einschlag, „Paulus“ mit Namen. Daneben der wahre Wirbel von ganz eigenartigem und doch mit jenem auch wieder gleichartigem Sehen und Hören, dem „Johannes“ den Namen gegeben hat. Daneben ein so originales, Altes und Neues fähig kombinierendes Kluge wie das des Verfassers des ersten Evangeliums. Daneben des Paulus Freund und Schüler, der mehr als „religiös-soziale“ Mediziner Lukas. Daneben ein gerade in seiner moralischen Nüchternheit um so beunruhigenderer Seher und Hörer wie Jakobus. Dahinter namenlose und geschichtslose Gestalten in Jerusalem und weiter zurück an den Ufern des galiläischen Meeres. Aber immer dasselbe Sehen der Unsichtbaren, dasselbe Hören des Unerhörten, dasselbe ebenso unbegreifliche wie unleugbare epidemische Stillgestelltsein und Umgekehrtwerden der Menschen. „Diese 12 sandte Jesus aus.“ Oder waren es 70, oder 500? Wer gehörte dazu? Wer gehörte nicht dazu? Genug, mögen sie alle für uns in fremden Zungen reden, wir können nicht nicht sehen, daß da

sehr seltsam geöffnete Augen, sehr merkwürdig lauschende Ohren sind. Und nun dieselben Augen und Ohren, aller historischen Kausalität spottend, schon vorher, schon in der Zeit vor der Zeit. Ein Volk wie andere, gewiß, das Volk Israel-Juda, aber ein Volk, in dem immer wieder in dieser Weise gesehen und gehört wurde, ein Volk, in dem jene steile Aufmerksamkeit auf ein ganz anderes nie ganz auslöschen wollte. Oder erliegen wir wieder einer historischen Halluzination, wenn wir das sagen? Der Blick auf das unheimlich bewegte und bewegliche Volk der Juden und Juden-Christen, wie es noch heute in unsrer Mitte lebt, mag uns darüber belehren, daß da einst auf alle Fälle neue befremdliche Dinge im Werk gewesen sein müssen. Mögen sie Propheten sein, in der fruchtbaren Mitte der biblischen Linie, oder Priester, mehr an den Rändern, dort wo die Bibel aufhört. Bibel zu sein, mögen sie es in Psalmen oder Sprüchen sagen oder im behaglichen Strom historischer Erzählung, das Thema ist in allen Variationen gleich: erstaunlich. Was kommt darauf an, ob Gestalten wie Abraham und Mose Gebilde späterer Mythendichtung sind — das glaube, wer's glauben mag! — es waren einmal, ein paar Jahrhunderte früh: oder später, Menschen, die glaubten wie Abraham, die waren Fremdlinge im verheißenen Land wie Jaaq und Jakob und gaben zu verstehen, daß sie ihr Vaterland suchten, die hielten sich wie Mose an den, den sie nicht sahen, als sähen sie ihn. Es waren einmal Menschen, die wagten es. Mögen wir von dem Etwas, mit dem sie es wagten, um das diese Seher und Hörer sich bewegten, halten, was wir wollen und können, die Bewegung selbst, in der sie alle, die Benannten, die Namenlosen und die Pseudonymen, sich befanden, können wir ebensowenig in Abrede stellen, wie die Rotation des Fixsternhimmels um eine unbekannte Zentralsonne. Die Tatsache dieser Bewegung tritt uns in der Bibel in unentrinnbarer Weise entgegen. Wir denken an Johannes den Täufer auf Grünwalds Kreuzigungsbild mit seiner in fast unmöglicher Weise zeigenden Hand. Diese Hand ist's, die in der Bibel dokumentiert ist.

Doch dieses Phänomen bedarf der Deutung. Indem wir die zeigende Hand bezeichnen und beschreiben als Religion, Frömmigkeit, Erlebnis u. dgl., und wenn es mit noch soviel Sachkunde und Liebe geschieht, ist für ihre Deutung noch nichts geleistet. Diese wird vielmehr gerade davon auszugehen haben, daß der ganze Vorgang mit den Kategorien der Religionskunde nicht einmal erschöpfend bezeichnet und beschrieben ist, geschweige denn, daß damit etwas gewonnen wäre für das Verständnis der Sache. Es steckt im biblischen Erlebnis ein entscheidendes Element, das läßt sich mit keinen Mitteln psychologischer Einfühlung und Nachkonstruktion als Erlebnis anschaulich machen. Die biblische Frömmigkeit ist nicht eigentlich fromm; viel eher müßte man sie als eine wohl überlegte, qualifizierte Weltlichkeit bezeichnen. Die biblische Religionsgeschichte hat die Eigentümlichkeit, daß sie in ihrem Kern, in ihrer tiefsten Tendenz weder Religion noch Geschichte sein will, — nicht Religion, sondern Wirklichkeit, nicht Geschichte, sondern Wahrheit, könnte man vielleicht sagen. Doch wir wollen nicht vorgreifen.

Wir stehen hier vor dem unterscheidenden Merkmal der biblischen Linie gegenüber all dem, was wir sonst Religionsgeschichte nennen. Eine tiefste Tendenz der Jenseitigkeit, der weltlichen Sachlichkeit, der Ungeschichtlichkeit wohnt freilich letztlich allem inne, was wir als „Religion“ zu bezeichnen pflegen. Den Inhalt und nicht nur eine Form, die Bewegung und nicht nur die Funktion des Bewegtseins, das Göttliche und nicht nur ein Menschliches, das Leben und nicht ein Heiligtum neben dem Leben meinen und meinen sie zu allen Zeiten an allen Orten. Nur daß auch immer und überall die Untreue gegenüber dieser tiefsten Tendenz unverkennbar ist. Die Religion vergift, daß sie nur dann Daseinsberechtigung hat, wenn sie sich selbst fortwährend aufhebt. Sie freut sich statt dessen ihres Daseins und hält sich selbst für unentbehrlich. Sie täuscht sich und die Welt über ihren wahren Charakter; sie kann es vermöge ihres Reichtums an sentimentalem und symbolischem Gehalt, an interessanten Seelenzuständen, an Dogma, Kult und Moral, an kirchlicher Dinglichkeit. Sie erträgt ihre eigene Relativität nicht. Sie

hält das Warten, die Pilgrimenschaft, das Fremdlingsein, das allein ihr Auftreten in der Welt rechtfertigt, nicht aus. Sie begnügt sich nicht damit, hinzuweifen auf das x, das über Welt und Kirche steht. Sie tut, als ob sie im Besitz überweltlicher und überkirchlicher Goldbarren wäre, und sie fängt in der Tat an, klingende Münzen, sog. „religiöse Werte“ auszugeben. Sie tritt als konkurrenzfähige Macht neben die andern Mächte des Lebens, als vermeintliche Überwelt neben die Welt. Sie treibt Mission, als ob sie eine Sendung hätte. Jene höchst angerordentliche Blickrichtung wird eine mögliche, anerkannte, nicht unpraktische und darum auch nicht unelstene Haltung neben andern. Gottvertrauen wird der erstaunten Welt als ein durchaus erreichbares und ganz nützlichtes Requirit fürs Leben empfohlen und für die erste beste Gründung unbedenklich in Anspruch genommen. Die zeigende Hand Johannes des Täufers wird eine nicht ungewohnte Erscheinung auf — Kanzeln. Das Erlebnis des Paulus wird da und dort von ernstern jungen Leuten auch gemacht. Das Gebet, diese letzte Möglichkeit, nach der jene von Gott gefangenen Geister in höchster Not oder Freude griffen, wird ein mehr oder weniger anerkannter Bestandteil bürgerlicher Haus- und Kirchenordnung. Ohne zu erröten, redet man von „christlichen“ Sitten, Familien, Vereinen und Anstalten. „Gott in uns“ — ich in dir, du in mir — warum nicht auch das? Der religiöse Übermut erlaubt sich einfach alles. Als ob es so sein müßte, reiht sich an die Physik eine Metaphysik. Die Form traut es sich eben zu, für den Inhalt einzustehen. Das Erlebnis wird zum Selbstgenuß, zum Selbstgenügen, zum Selbstzweck. Das Bewegtsein will selbst Bewegung sein. Der Mensch hat das Göttliche in Besitz genommen, in Betrieb gesetzt. Niemand merkt es, niemand will es merken, daß alles auf Supposition beruht, auf einem enormen „Als ob“ und Quidproquo. Wie kam es nur? Wer ist verantwortlich? Das Volk, das in den Ruf nach Göttern ausbricht, weil es sich in der Wüste gar so verlassen fühlt, oder Moses unvermeidlicher priesterlicher Bruder Aaron, der dem Volke nur allzu gut zu sagen weiß, wie man zu solchen Göttern kommt?

Gemüß, die Religionsgeschichte, d. h. aber die Geschichte der Untreue der Religion gegen das, was sie eigentlich meint, beginnt. Denn mit dem Moment, wo Religion bewußt Religion, wo sie eine psychologisch-historisch faßbare Größe in der Welt wird, ist sie von ihrer tiefsten Tendenz, von ihrer Wahrheit abgefallen zu den Götzen. Ihre Wahrheit ist ihre Jenseitigkeit, ihre Weltlichkeit, ihre Nicht-Geschichtlichkeit. Ich sehe hierin das entscheidende Merkmal der Bibel gegenüber der Religionsgeschichte — zu der selbstverständlich vor allem auch die christliche Kirchengeschichte gehört —, daß in der Bibel eine ganz auffallende Linie von Treue, von Beharrlichkeit, von Geduld, von Warten, von Sachlichkeit der unfaßbaren, unpsychologischen, unhistorischen Wahrheit Gottes gegenüber sichtbar wird. Das Geheimnis, auf das der Blick aller Religion gerichtet ist, leistet in der Bibel den menschlichen Versuchen, es zu verraten und zu kompromittieren, erfolgreichsten Widerstand.

Die biblische Frömmigkeit ist sich ihrer eigenen Schranken, ihrer Relativität bewußt. Sie ist in ihrem Wesen Demut, Furcht des Herrn. Sie weist, indem sie über die Welt hinausweist, zugleich und vor allem über sich selbst hinaus. Sie lebt ganz und gar von ihrem Gegenstand und für ihren Gegenstand. Am biblischen Erlebnis ist nichts unwichtiger als das Erleben als solches. Es ist Amt und Auftrag, nicht Ziel und Erfüllung, und darum elementares, seiner selbst kaum bewußtes Ereignis, das immer nur ein Minimum an Reflexion und Konfession nötig macht. Die Propheten und Apostel wollen nicht sein, was sie heißen, sie müssen es sein. Eben darum sind sie es. Gerade im Zentralpunkt des typisch religiösen Interesses: in den Äußerungen über das persönliche Verhältnis des Menschen zu Gott ist die Bibel merkwürdig zurückhaltend, nüchtern, farblos, verglichen mit dem in allen Regenbogenfarben verdrängter Signalität schillernden Reichtum, mit dem der Mythos und die Mystik diesen Gegenstand behandeln. Es ist offenbar, daß das Verhältnis zu Gott, auf das die biblischen Äußerungen hinzielen, nicht in den purpurnen Tiefen des Unterbewußten

stattfindet, nicht etwa identisch sein will mit dem, was die seelische Tiefseeforschung unserer Tage als Libidoerfüllung im engeren oder weitern Sinn bezeichnet. Man beachte gerade in diesem Zusammenhang die höchst umfichtige und distante Behandlung des der ganzen Religionsgeschichte so wichtigen Opferbegriffs. Schon im Alten Testament ein beständiges Hinausweisen über das Opfer auf ein Lehtes, Eigenliches, das mit dem größten und reinsten Opfer nicht erledigt ist und das lehtlich alle Opfer überflüssig macht. Nicht Opfer will Gott, sondern — ja was denn? mochten die Religiösen schon damals fragen! Gehorjam, Gerechtigkeit, Liebe, offene Ohren, Dank, einen geängsteten Geist, ein zerschlagenes Herz! lauten die rätselhaft negativen Antworten, bis es im Neuen Testament zum Durchbruch kommt, daß durch ein Opfer alle Opfer erledigt sind: „Wo Vergebung ist, da ist nicht mehr Opfer für die Sünde.“ In bemerkenswerter Einsamkeit steht die Stephanuserzählung der ganzen Blut christlicher Märtyrergeschichten gegenüber. Von der Erlösung durch Opfer, die wir zu bringen haben, kommt fortan in der Bibel nichts mehr vor. Und so richtet sich die Polemik der Bibel nicht wie die der Religionen bis auf diesen Tag gegen die gottlose Welt, sondern gerade gegen die religiöse Welt, ob sie nun unter dem Vorzeichen Baal oder Jahwe stehe, gegen die Heiden nur, insofern ihre Götter eben jene ins Metaphysische erhobenen Relativitäten, Mächte und Gewalten darstellen, die als solche dem Herrn ein Greuel und in Christus abgetan sind. Im übrigen muß im Alten und Neuen Testament gerade eine ganze Reihe von Heiden einen Glauben bekunden, wie er in Israel nicht gefunden wird, und so ad oculos demonstrieren, wie sehr der biblische Mensch vaterlos, mütterlos ohne Geschlecht dasteht, immer wieder ein Neuling, ein Erstling, aller Geschichte gegenüber nur auf sich selbst, auf Gott gestellt, Melchisedek, der König von Salem, sein klassisches Paradigma. Auf der gleichen Linie liegt das auffallend geringe Interesse der Bibel am Biographischen, am Werden ihrer Helden. Keine ergreifende Jugend- und Bekehrungsgeschichte des Jeremia, kein Bericht vom erbaulichen Sterben des Paulus. Sum Leidwesen unserer

theologischen Zeitgenossen vor allem kein „Leben Jesu“! Was wir von diesen Menschen hören, ist nie von ihnen aus erzählt, nie als ihre „Leben, Taten und Meinungen“. Der biblische Mensch steht und fällt mit seiner Aufgabe, seinem Werk. Darum entfaltet sich auch der biblische Schöpfungsgedanke nirgends zur Kosmogonie. Auf ein solennes Distanzschaffen zwischen dem Kosmos und dem Schöpfer, gerade nicht auf metaphysische Welterklärung ist es abgesehen. Gott sprach: Es werde! das ist alles. Alles Sein hat ein Wort Gottes, alles Vergängliche ein Unvergängliches, alle Zeit Ewigkeit zur Voraussetzung. Aber kein An-sich ist das Wort Gottes, das Unvergängliche, die Ewigkeit, kein Etwas neben anderem. „Wo will man die Weisheit finden und wo ist die Stätte des Verstandes? Niemand weiß, wo sie liegt, und sie wird nicht gefunden im Lande des Lebendigen. Die Tiefe spricht: sie ist in mir nicht! und das Meer spricht: sie ist nicht bei mir!“ Die Grenze, der Ursprung und das Problem der Welt, „der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Lichte, da niemand zu kann“ — das ist „Gott“ in der Bibel. Und gerade darum und von daher: alles, was Odem hat, lobt den Herrn! Und so ist die biblische Geschichte eigentlich im Alten und Neuen Testament gerade keine Geschichte, sondern von oben gesehen eine Reihe von freien göttlichen Handlungen, von unten gesehen eine Reihe von ergebnislosen Versuchen eines an sich unmöglichen Unternehmens, unter den Gesichtspunkten von Entwicklung und Pragmatik im einzelnen und im ganzen schlechtthin unverständlich, wie jeder Religionslehrer, der nicht faule Künste treibt, nur zu gut weiß. So ist die biblische Kirche bezeichnenderweise die Stiftshütte, das Wanderzelt; von dem Moment an, wo sie zum Tempel wird, existiert sie wesentlich nur noch als Angriffsobjekt. Man lese einmal nach, wie in der Stephanusrede der Apostelgeschichte die Summe des Alten Testaments gezogen wird. Das zentrale Interesse der beiden Testamente ist unleugbar nicht dem Aufbau, sondern dem notwendig drohenden und eintretenden Abbruch der Kirche zugewendet. Im himmlischen Jerusalem der

Offenbarung endlich ist nichts bezeichnender als ihr gänzliches Fehlen: „Und ich sah keinen Tempel darinnen.“ So ist die Eigenart biblischen Denkens und Redens; daß es aus einer Quelle fließt, die über den religiösen Begriffsgegensätzen z. B. von Schöpfung und Erlösung, Gnade und Gericht, Natur und Geist, Erde und Himmel, Verheißung und Erfüllung liegt. Wohl setzt es ein, setzt auf dieser, setzt auf jener Seite der Gegensätze, aber es führt sie nie pedantisch zu Ende, es beharrt nie bei den Konsekuenzen, es verhärtet sich weder in der These noch in der Antithese, es verstreift sich nirgends zu endgültigen Positionen oder Negationen. Es hat kein Verständnis für das, was unser schwerfälliges Zeitalter „ein ehrliches Entweder-Oder“ heißt. Es liegt ihm am Ja immer so viel und so wenig als am Nein; denn die Wahrheit liegt nicht im Ja und nicht im Nein, sondern in der Erkenntnis des Anfangs, aus dem Ja und Nein hervorgehen. Es ist ein ursprüngliches Denken und Reden, ein Denken und Reden vom Ganzen her und aufs Ganze hin. Es wird sich mit jeder ihres Namens werten Philosophie ausgezeichnet zu verständigen vermögen, mit sämtlichen Psychologismen von der gröbsten und von der feinsten Sorte niemals. Denn es will immer völlig ernst, aber nie beim Wort genommen sein. Es will nicht akzeptiert, sondern verstanden werden: *πνευματίζοι: πνευματίζα*. Geist durch Geist. Es ist durch und durch dialektisch. Caveant professores! Die biblische Dogmatik ist die grundsätzliche Aufhebung aller Dogmatik. Die Bibel hat eben nur ein theologisches Interesse und das ist rein sachlich: das Interesse an Gott selbst.

Das ist's, was ich die Jenseitigkeit, die Ungegeschichtlichkeit, die Weltlichkeit der biblischen Linie nennen möchte. Ein Neues, Unvergleichliches, Unerreichbares, ein nicht nur Himmlisches, sondern Überhimmlisches: Gott hat die Aufmerksamkeit dieser Menschen auf sich gezogen. Gott verlangt ihr volles Gehör, ihren ganzen Gehorsam. Denn er will sich selbst treu sein; er will heilig sein und bleiben. Er will nicht an sich gerissen, in Betrieb und Gebrauch gesetzt sein, er will nicht dienen. Er will herrschen. Er will selbst

an sich reißen, beschlagnahmen, betreiben, gebrauchen. Er will keine anderen Bedürfnisse befriedigen als seine eigenen. Er will nicht Jenseits sein neben einem Diesseits, er will alles Diesseits verschlingen ins Jenseits. Er will nicht Etwas sein neben Anderem, sondern das ganz Andere, der Inbegriff aller bloß relativen Anderheit. Er will nicht Religionsgeschichte begründen, sondern der Herr unsres Lebens, der ewige Herr der Welt sein. Darum handelt es sich in der Bibel. Auch anderswo? Gewiß, auch anderswo. Nur daß das, was anderswo das Letzte, ein erhabener Hintergrund, ein esoterisches Geheimnis und darum doch nur eine Möglichkeit ist, in der Bibel das Erste ist, der Vordergrund, die Offenbarung, das eine, alles beherrschende Thema. Wohl lassen sich für alle genannten Merkmale der biblischen Linie auch biblische Gegenbeispiele anführen. Die biblische Linie ist ja nicht identisch mit dem Bibelbuch. Sie liegt in der Bibel selbst ungeschützt mitten in der allgemeinen Religionsgeschichte und kaum ein Punkt, wo sie nicht von andern, fremdartigen Linien geschnitten würde. Jene Ränder in der Bibel, wo die biblischen Menschen nicht nur andern Menschen, sondern religiösen Menschen sehr ähnlich sehen, sind besonders im Alten Testament oft verwirrend breit und fehlen auch im Neuen Testament durchaus nicht. Die Fülle der Variationen läßt streckenweise das Thema fast vergessen. Die Meinung, es sei auch die Bibel nur ein Teil des allgemeinen religiösen Chaos, ist also begreiflich. Aber nicht unvermeidlich! Nicht unvermeidlich; wenigstens in einer Zeit, der die Relativität des Christentums, sofern es Erlebnis, Metaphysik und Geschichte ist, so handgreiflich, so unverkennbar vor Augen gestellt, der die Frage nach einem Neuen, nach dem ganz Andern, nach der Realität Gottes so auf der Zunge liegt, wie unsrer Zeit. Wir könnten in der Lage sein, den Charakter und die Richtung der biblischen Linie nicht unvermeidlich mißzuverstehen, nicht unvermeidlich unsre religiösen Velleitaten in sie hineinzulesen. Eine auch sonst sehr lichtvolle Kirchenordnung aus der Reformationszeit, der Berner Synodus von 1532 trägt als Motto das sehr unkirchliche paulinische Wort: „Ob wir auch:

Christum nach dem Fleisch gekannt haben, - so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr.“ Biblische Einsicht ist also trotz ihrer Verdunkelung durch die christliche Kirchengeschichte auch späteren Jahrhunderten nicht unzugänglich gewesen.

Wir lassen wieder Grünewald reden. Neben der gewaltig zeigenden Gestalt seines Johannes stehen die Worte: *Illum oportet crescere, me autem minui.*¹⁾ Das ist des Propheten, des Gottesmannes, des Sehers und Hörers Einstellung gegenüber dem, dem sein mächtiges Zeigen gilt. Der Gegenstand, die Sache, das Göttliche selbst und als solches in wachsender, die Funktion, die Frömmigkeit, die Kirche als solche in abnehmender Bedeutung! Das ist's, was man biblische Einie, biblische Einsicht nennen kann.

Nachwort vom Herausgeber

Warum teile ich diese Ausführungen meinen Lesern mit? Weil sie in unübertrefflicher Weise das Eigentümliche der Bibel vor Augen stellen. Und das ist gerade heute sehr nötig, weil dafür heutzutage fast jedes Verständnis fehlt, obwohl die Bibel gegenwärtig mehr denn je von den verschiedensten Seiten beurteilt wird. Die religionsgeschichtliche Betrachtungsweise hat den Sinn dafür ebenso getötet wie die orthodox-dogmatische Auffassung der Bibel. Und von der Verständnislosigkeit für das Einzigartige der Bibel zeugt ebenso ihre Verwerfung durch die antisemitische Bewegung wie ihre Verurteilung wenigstens des Alten Testaments durch die Lehrerschaft, die damit im Religionsunterricht nichts anzufangen weiß. Und doch ist gerade die Offenbarungsgeschichte des Alten Testaments mehr als alles geeignet, den Sinn für Gott den Lebendigen zu wecken. Darum möchte ich die Ausführungen Karl Barths meinen Lesern ganz besonders ans Herz legen. Denn sie sind wirklich geeignet, das Auge für das Besondere der Bibel zu öffnen.

Das Besondere der Bibel ist gerade, daß sie kein religiöses Buch, kein Kanon ist. Beides ist sie erst geworden durch Miß-

¹⁾ Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.

brauch, durch Verkennung ihres Sinns. Sondern das Alte Testament ist die gesamte Nationalliteratur des Volkes Israel und das Neue eine Sammlung von ganz verschiedenartigen Darstellungen und Urkunden einer seelischen Eruption in den Mittelmeerländern zur Zeit der untergehenden Antike. Was diese beiden ganz verschiedenzeitlichen und verschiedenartigen Schriften Sammlungen eint und sie von aller sonstigen Literatur unterscheidet, ist dieses, daß die Bibel von Gott als objektiver Macht, die in die Geschichte eines Volkes immer und immer wieder stoßweise eingriff, und von dem kosmischen (in dieser Bedeutung braucht Barth das Wort „weltlich“) Ereignis der Offenbarung eines Gottesreiches auf Erden Kunde gibt.

